

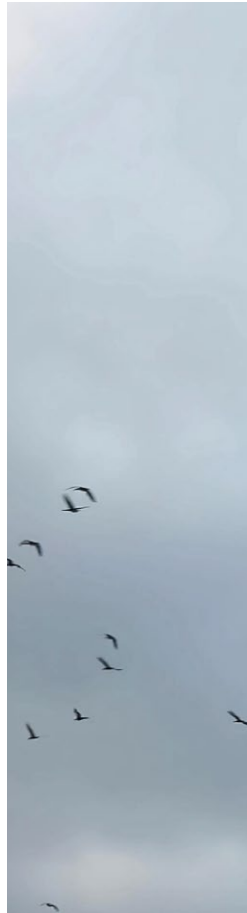
Fremd-Sein?

Being Strange?

In the context of our research on affect spaces, we also learned that affect spaces can be produced during the research process itself, or one can suddenly be 'in the midst of it'. As specified in the plan of the research project, the entire *Wasteland?* team would travel together to one of the three affect spaces, a rural region, once a year. One of these team excursions led to the Oderbruch. We stayed in a very nice pension with a large garden, rented bicycles in the neighbourhood, explored the Oder along its dikes, looked over at Poland on the other side of the river, followed the streets through the sparsely populated countryside, saw cranes passing overhead during the day and heard wild geese and ducks calling at night.

In general, we felt very at ease there and seemed to get along well with the owner of the pension. Until the day of departure and the ritual of presenting and paying the bill. When it was my turn, as the project leader and oldest member of the team, and when I was alone with the owner, she suddenly called me 'Mrs Adenauer' several times when presenting my bill. Fine, both ex-chancellor Adenauer^[1] and I have names starting with A. Mistakes can be made, but more than three times in a row? In the small office, being addressed like this during the payment of the bill, suddenly I felt literally 'pressed against the wall', associated with the political history of two separated Germany's by the woman, who until then had seemed quite nice, and wasn't able to react. In retrospect, the scene can be read a harbinger of the escalation that followed: We had told the owner that we wanted to stay until

¹ As the first chancellor of the Federal Republic of Germany, Konrad Adenauer did not recognise the German Democratic Republic as a state but instead regarded it as a region occupied by the Soviet Union – the Soviet Zone. He could not accept the division of Germany either and early on sought strong ties with the West in order to amend the division as much as possible and to 'liberate' the GDR; see <https://www.konrad-adenauer.de/politikfelder/seite/ost-und-deutschlandpolitik/>.



1 Konrad Adenauer erkannte als erster Kanzler der Bundesrepublik Deutschland die DDR als Staat nicht an, sondern betrachtete sie stets als besetzte Region der Sowjetunion – die Sowjetzone. Er konnte auch die Teilung Deutschlands nicht akzeptieren und strebte schon früh eine starke Westbindung der BRD an, um die Teilung möglichst zu revidieren und die DDR zu „befreien“. <https://www.konrad-adenauer.de/politikfelder/seite/ost-und-deutschlandpolitik/>

Im Kontext unserer Affektraum-Forschung konnten wir auch erfahren, dass im Forschungsprozess selbst Räume für Affekte erzeugt werden können bzw. wie man plötzlich ‚mittendrin‘ sein kann. Das gesamte *Wasteland?*-Team suchte, wie im Forschungsdesign angelegt, einmal im Jahr einen der drei untersuchten Affekträume, eine ländliche Region, gemeinsam auf. Eine dieser Team-Exkursionen führte in das Oderbruch. Wir kamen in einer sehr schönen Pension mit großem Garten unter, mieteten in der Nachbarschaft Fahrräder, erkundeten die Oder entlang ihrer Deiche, blickten dabei auf die nahe polnische Grenze auf der anderen Flussseite, folgten den Straßen durch das dünn besiedelte Land, sahen tagsüber Kraniche ziehen und hörten nachts Wildgänse oder Enten rufen. Wir fühlten uns dort insgesamt sehr wohl und schienen auch gut mit der Pensionswirtin auszukommen. Bis zum Tag der Abreise und dem Ritual des Ausstellens und Bezahlens der Rechnung. Als ich als Projektleiterin und Älteste im Team mit dem Bezahlen meiner Rechnung *dran* war und mich allein mit der Pensionswirtin befand, nannte sie mich beim Ausstellen meiner Rechnung mehrfach „Frau Adenauer“. Gut, der Ex-Kanzler Adenauer^[1] und ich fangen beide mit *A* an. Eine Verwechslung? Aber drei Mal hintereinander? Ich fühlte mich in dem kleinen Büro durch diese beiläufig ausgesprochenen Adressierungen während des Begleichens der Rechnung plötzlich von der, mir bis dahin eigentlich als sehr nett erscheinenden, Frau wie an die Wand gedrückt und unfähig, zu reagieren. Im Nachhinein war die Szene dann wie ein Vorbote zu der später folgenden Eskalation lesbar: Wir hatten mit der Wirtin besprochen, dass wir am Abreisetag noch bis zum Mittag bleiben würden, um vor Ort noch eine



Nachbesprechung machen zu können, und hatten deshalb die Rechnung sehr großzügig aufgerundet. Aufgrund von Missverständnissen in der Kommunikation über den genauen Zeitpunkt erschien plötzlich der Pensionswirt und schimpfte aufgebracht: „Wir sind hier keine Wärmestube!“ – und wir fanden uns quasi vor die Tür gesetzt. In einem kurzen E-Mail-Austausch im Nachgang drückte die Pensionswirtin ihr Bedauern aus, entschuldigte sich jedoch nicht. Ich deutete dies für mich durch den Adenauer-Link als sowohl politische wie emotionale Zurückweisung der Wirte einer erneuten *Landnahme*, ihr liebevoll restauriertes Haus mit *Fremden* teilen zu müssen (auch wenn sie dafür bezahlten).

Eine ähnlich deutliche Szene der Zurückweisung, wie sie der dänische Soziologe Nikolaj Schultz bei seinem Aufenthalt auf der französischen Mittelmeerinsel Porquerolles ganz explizit erfuhr. Er war dorthin im heißen Sommer aus Paris geflohen, u. a. auch vor seiner Einsicht, in allen Alltagspraktiken und -dingen unlösbar Teil des Anthropozäns zu sein, und beschreibt, wie er frühmorgens einen ihm eigens empfohlenen, besonders abgelegenen Strand aufsuchte. Dort trifft er auf eine „verzweifelte alte Frau“, die sich ihm nähert und ihm verdeutlicht, was er ihr mit seiner Flucht vor seinen Pariser Problemen antut. Er zitiert, womit sie ihn direkt ansprach:

Verzeihen Sie mir, wenn ich störe, aber könnten Sie vielleicht irgendwo woanders hingehen? Ich laufe schon den ganzen Morgen durch die Sonne und finde keinen Platz, wo ich mich hinlegen oder ausruhen könnte. Ich wohne schon mein ganzes Leben auf dieser Insel, aber jetzt gibt es hier keinen Platz mehr für mich. Ich kann keinen einzigen Meter Strand für mich selbst finden. Ich bin hier geboren, ich bin eine Porquerolaise, aber ich weiß nicht mehr, wo ich hingehen könnte. (Schultz 2024, 48)

noon on the day of departure in order to have a follow-up conversation at the place and had therefore rounded the bill up quite generously. Owing to misunderstandings in our communication about the exact timing, the owner suddenly appeared and scolded us angrily: 'This isn't a homeless shelter!' – and in essence we were thrown out. In a brief email exchange afterwards, the owner expressed regret but did not apologise. With the link to Adenauer, I interpreted this as the owner's political and emotional rejection of a renewed land grab, of having to share her lovingly restored house with strangers (even if they have paid for it).

It was a scene of rejection almost as clear as the one that the Danish sociologist Nikolaj Schultz explicitly received on a stay on the French Mediterranean island of Porquerolles. He had fled there from Paris in the hot summer because, among other reasons, he had realised he was inseparably part of the Anthropocene in all everyday practices and things. He described how, early one morning, he was looking for an especially remote part of the beach that had been recommended to him. There, he met a 'desperate old woman' who approached him and made it clear to him what he was doing to her by escaping his problems in Paris. He quotes what she said to him directly:

I'm sorry to disturb you, but can't you please go somewhere else? I've been walking in the sun all morning, but I can't find any place to lie

● Tourismus

Nun ist das Tourismusaufkommen^[→ Index; Fragiles Watt, S. 46; → Himmel und Wolken, S. 54; Einen Feldweg entlang, S. 110; Fremd-Sein?, S. 180] im Oderbruch wahrscheinlich nicht mit dem auf Porquerolles zu vergleichen. 15.000 Menschen kommen täglich im Sommer auf die Insel. Aber offensichtlich gab es ein ähnliches Gefühl, durch das Ankommen von Fremden das eigene Territorium befremdet oder sogar als entfremdet wahrzunehmen.

● Verschwinden

Diese Wahrnehmung ist mir vertraut. In meiner Kindheit hieß es auch immer: „Wenn die Fremden kommen“. Gemeint war dann die touristische Saison an der Küste, wenn Menschen kamen und ihre Ferien an der Nordsee verbrachten. Sie erschienen und verschwanden^[→ Index; → Am Wasser, S. 24; → Im Wald, S. 32; → Fragiles Watt, S. 46; → Die Finnischen Jäger, S. 124; → Infrastrukturen des Verschwindens, S. 138; → Was dem Verschwinden anhaftet, S. 154; → Von Schreibmaschinen, S. 174; → Zukunftscampus, S. 200] ungefähr zum gleichen Zeitraum wie die Schwalben. Menschen wie Vögel waren Sommergäste. Während die Zugvögel beim Insektenfangen pfeilschnell verwirrende Bögen zogen und ihre Nester an den seltsamsten Orten bauten, plantschten ‚die Fremden‘ im Meer. Sie stöhnten, wenn es tidebedingt wieder nicht da war, füllten Strände wie Straßen, besetzten mit ihren speziellen Soundscapes die Gaststätten, Fähr- und Ausflugsschiffe und sorgten während der Saison dafür, dass alle Preise anstiegen. *Die Fremden* waren damals jedoch *wandernde Fremde*, sie kamen und gingen wieder. Sie entsprachen somit nicht Georg Simmels berühmter Definition des *Fremden*:

Es ist also nicht der Fremde [...] gemeint, als der Wandernde, der heute kommt und morgen geht, sondern als der, der heute kommt und morgen bleibt, sozusagen der potenziell Wandernde, der, obgleich er nicht weitergezogen ist, die Gelöstheit des Kommens und Gehens nicht ganz überwunden hat. (Simmel 2002 [1908], 47)

down or rest. I have lived on this island all my life, but now there is no more space for me. I cannot find a single metre of beach left for me. I was born here, I am *Porquerollaise*, but I no longer know where to go. (Schultz 2023, 52–53)

Now, the rise of tourism^[→] in the Oderbruch presumably cannot be compared to that of Porquerolles, where 15,000 people arrive on the island daily in the summer. But clearly there is a similar feeling that the arrival of *strangers* is making one's own territory estrange or even making them feel estranged themselves.

This perception is familiar to me. When I was a child, people were always saying: 'When the strangers come'. They meant the tourist season on the coast, when people came to spend their holidays on the North Sea. They appeared and disappeared^[→] around the same time as the swallows. The people and the birds were summer guests. While the migratory birds made confusing turns, lightning fast, as they caught insects and built their nests in the oddest places, the 'strangers' splashed around in the sea. They groaned when the water was not there because of low tide, filled both the beaches and the streets, occupied the inns, ferries and excursion ships with their special soundscapes and caused all the prices rise during the season. The strangers were then still wandering strangers; they came and then left again. Consequently, they did not fit Georg Simmel's famous definition of the *stranger*:

● Tourism
Fragile Mudflat, p. 46; Sky and Clouds, p. 54; Along a Field Path, p. 110; Being Strange?, p. 180

● Disappearing
By the Sea, p. 24; In the Forest, p. 32; Fragile Mudflat, p. 46; The Finnish Jägers, p. 124; Infrastructures of Disappearing, p. 138; What Sticks to the Disappearing, p. 154; On Typewriters, p. 174; talentCAMPus, p. 200

● Boden

Auch Nikolaj Schultz bezieht sich auf Simmels Definition, wenn er versucht zu verstehen, warum er als Fremder die Insel-Beheimatete so irritierte. „Der Fremde war stets eine Gestalt an der Grenze zwischen Distanz und Nähe, eine Figur innerhalb der Gruppe, aber nicht aus ihr“ (Schultz 2024, 49). Schultz versteht sein touristisch gerahmtes Fremd-Sein auf Porquerolles als eines, das in den Augen der Frau jetzt, im 21. Jh., kein nur *wanderndes* mehr, sondern eines von „Neuankömmlinge/n“ ist, „die nicht nur auf ihrer Insel einfallen, sondern auch ihren Boden verändern und sie von ihrem Territorium *entfremden*. Sie kennt mich nicht, aber sie erkennt ihr Land auch nicht wieder“ (Schultz 2024, 49–50).^[→ Index; → Im Wald, S. 32; → Fragiles Watt, S. 46; → Hühner und ihre Böden, S. 86; → Infrastrukturen des Verschwindens, S. 138] Simmel präsentiert in seinem *Exkurs über den Fremden* Fremd-Sein als eine – affektive – Wechselwirkung. Der Fremde wirke deshalb so fremd, weil er zugleich so ähnlich sei: „Der Fremde ist nur ein Element der Gruppe selbst, – ein Element, dessen immanente und Gliedstellung zugleich ein Außerhalb und ein Gegenüber einschließt“ (Simmel 2002, 47).

● Markieren

Eine solche Auffassung von *Fremden* trifft auch für die große Personengruppe zu, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Friesland und Wangeland auftauchte. Sie waren Deutsche, aber aus den Ostgebieten. Sie sprachen Deutsch, aber mit einem anderen Klang. Sie waren den Menschen vor Ort ähnlich, aber kamen von weit weg. In einem Interview im Kontext der *Wasteland?*-Forschung erzählte mir Frau D. von ihrer Flucht als Kind im Winter 1945 aus Westpreußen, zusammen mit Mutter und Schwester, im Treck, über die gefrorenen Flüsse, der Angst, als deren Eisdecke vorsätzlich gesprengt wurde und Menschen und Tiere ertranken; vom Ankommen mit dem Güterzug, der Registrierung und Markierung^[→ Index; → Im Wald, S. 32; → Markieren, S. 168] als Geflüchtete. Eindringlich beschrieb sie die erste Unterbringung in großen Lagern und dann auf Bauernhöfen, im Stall: „Waschen musstest du dich, ja,

The stranger is thus being discussed here, not in the sense often touched upon in the past, as the wanderer who comes today and goes tomorrow, but rather as the person who comes today and stays tomorrow. He is, so to speak, the potential wanderer: although he has not moved on, he has not quite overcome the freedom of coming and going. (Simmel 1950, 402)

Nikolaj Schultz also refers to Simmel's definition when trying to understand why he as a stranger irritated the island's resident so much. "The stranger was always a character on the border of distance and proximity, a figure *in* the group but not *of* the group" (Schultz 2024, 54). Schultz understands his own strangeness as tourist on Porquerolles as one who in the eyes of the woman is in the twenty-first century no longer just a *wandering* one but also that of a 'newcomer' who "not only intrudes upon her land, but also alters her soil and *estranges* her from her territory. She does not recognize me, but neither does she recognize her land" (Schultz 2024, 55).^[→] In his *excursus on the stranger*, Simmel presents being strange as an – affective – interaction. The stranger appears so strange precisely because he is so similar at the same time: "The stranger... is an element of the group itself. His position as a full-fledged member involves both being outside it and confronting it" (Simmel 1950, 402–3).

● Soil
● In the Forest, p. 32; Fragile
Mudflat, p. 46; Chickens and
Their Soils, p. 86

im Stall. Mutti hatte da eine Bank und da stand eine Schüssel, und mehr war nicht. Plumpsklo“ (Frau D., Interview 03.01.2024). Dort mussten sie körperlich harte Arbeit leisten: „Ja, Mutti musste immer mithelfen. Wir hatten damals Schule. Sauber machen hatte Mutti, und dann ging sie ja beim Bauernhof, beim Bauern arbeiten. [...] Mutti hat Mist gestreut, die hat beim Dreschen geholfen, die war –, also jeden Tag, melken und Rüben verziehen und hocken“ (ebd.). Frau D. geht mit ihrer Schwester in die Schule und in die Kirche, trotzdem wird beiden fast die Konfirmation – das Ritual der symbolischen Aufnahme in die Gemeinde – verweigert und seitens des Pastors „mit viel Theater“ (ebd.) schwergemacht. Frau D. beschreibt ein ihr auch im Nachhinein stets präsentes Gefühl des Fremd-Seins und Fremd-Bleibens, das sie, trotz Heirat, Hausbau, Familiengründung und des hohen Ansehens, das die Familie aufgrund ihres kontinuierlichen ehrenamtlichen Engagements in der Dorfgemeinschaft genießt, seitdem nie verloren habe: „Es kommt immer wieder durch. [...] Vor Jahren kam hier doch mal der Apfelwagen vom Alten Land. [...] Ne, so und nun stand ja Frau N. da, die ist ja nun Friesin [...], Frau F. und ich, wir warteten. Da kommt die alte Frau W., begrüßt jeden mit Handschlag und mich lässt sie stehen. Wie kommst du dir dann vor? Wir standen ja alle so nebeneinander“ (ebd.). Es gibt hier in der Region viele Personen aus West- und Ostpreußen, Schlesien und Pommern, die sich nach und nach in die Dörfer im ländlichen Raum integrierten. Sie bauten Häuser, wie die Straßennamen in vielen Dörfern – Breslauer, Danziger Straße – dokumentieren. Was sie nicht bezeugen, sind die Traumata der Flucht, die sich, wie Frau D. immer wieder betont, nicht wirklich erzählen ließen: „Das ist richtig vom Krieg, Vertreibung, diese ganze Geschichte, die hier jetzt auch aus der Ukraine herkommen. Wir waren auch traumatisiert, Birgit, nur wir konnten es niemandem erzählen, weil das keiner hören wollte. Und darum haben sich ja so viele erhängt, die konnten –, die konnten das

This view of the stranger also applies to the large group of people who turned up in Friesland and Wangerland after the Second World War. They were Germans but from the former eastern territories. They spoke German, but it had a different sound. They were similar to the locals but came from far away. In an interview in the context of our *Wasteland?* research, Mrs D told me of her flight from West Prussia in the winter of 1945 as a child with her mother and sister, with a column of refugees, across frozen rivers, of their fear when the ice covering was deliberately blasted and people and animals drowned; of their arrival by freight train, of registering and being marked^[2] as refugees. Forceful, she described being housed first in large camps and then on farms, in the stable: “You had to wash, you yourself, yes, in the stable. Mum had a bench and there was a bowl standing on it, and nothing more. Outhouse” (Mrs D., Interview, 3 January 2024). They had to do hard physical labour: “Yes, mum always had to help. We were in school then. Mum had to clean, and then she went to work on the farm, for the farmer.... Mum spread manure; she helped with the threshing, she was – every day, milking and harvesting turnips, crouching” (ibid.) Mrs D. and her sister went to school and to church; even so, they were almost refused confirmation – the ritual symbolising acceptance into the community – with the pastor raising ‘lots of fuss’ to make it difficult (ibid.). Mrs D. also describes a feeling of being strange and remaining strange that was constantly present afterwards, which she has never overcome, despite getting married, building a house, starting a

● Marking
● In the Forest, p. 32; Marking, p. 168

nicht verarbeiten, und sie konnten das nicht erzählen, und keine Befreiung [...] Ja, aber das wollte doch keiner hören, und die Friesen schon gar nicht. Dann brauchtest du –. Nein. Nur die untereinander, die Geflüchteten, praktisch, oder Vertriebenen, die haben sich dann ausgetauscht“ (ebd.).

Frau D. beharrt deshalb auch auf der Bezeichnung *Vertriebene*, die sie angemessener findet als *Geflüchtete*. Sie argumentiert dabei ähnlich wie Hannah Arendt, die 1943 in den USA nicht als *Einwanderin* bezeichnet werden wollte und das Wort *Flüchtlinge* präziser fand:

„Flüchtlinge‘ sind heutzutage jene unter uns, die das Pech hatten, mittellos in einem neuen Land anzukommen, und auf Hilfe der Flüchtlingskomitees angewiesen waren. [...] Wir haben unser Zuhause und damit die Vertrautheit des Alltags verloren. Wir haben unseren Beruf verloren und damit das Vertrauen eingebüßt, in dieser Welt irgendwo von Nutzen zu sein. Wir haben unsere Sprache verloren und mit ihr die Natürlichkeit unserer Reaktionen, die Einfachheit unserer Gebärden und den ungezwungenen Ausdruck unserer Gefühle. (Arendt 2016 [1943], 9–10)

Michael Steinert, Leiter des Küstenmuseums Wilhelmshaven, sieht die Geschichte der Stadt seit ihrer Gründung eng mit Migration verknüpft: „Migration ist eine Konstante in der Stadtgeschichte von Wilhelmshaven. Mit der Stadtgründung kamen zahlreiche Hafenarbeiter in die Region. Die Seestreitkräfte hielten sich häufig nur begrenzte Zeit in der Stadt auf. Die Integration der Zuwanderer ist bis heute eine ständige Herausforderung für die Stadt“ (Steinert, Interview 21.05.24). Beim Wiederaufbau der Stadt spielte die Beteiligung der aus den Ostgebieten Geflüchteten eine große Rolle. „Werke wie Achilles, Olympia und andere wurden mit Facharbei-

family and the great respect that the family enjoys because of their constant volunteer work for the village community: “It comes out again and again.... Years ago, the apple cart from the old country arrived here once.... Nah, and so now Mrs N is standing there, she is a Frisian by birth, after all.... Mrs F. and I, we’re waiting. Old Mrs W. comes up and greets everyone with a handshake but leaves me standing there. How do you feel then? We were all standing next to each other” (ibid.). Here in the region, there are a lot of people from West and East Prussia, Silesia and Pomerania, who gradually integrated into the villages in this rural space. They built houses, as the street names in many villages – Breslau, Danzig Street – document. What they don’t testify to are the traumas of their flight, which, as Mrs D emphasises again and again, cannot really be told:

That is really from the war, expulsion, this whole story, like the ones coming here from Ukraine now as well. We were traumatised too, Birgit, only we couldn’t tell anyone, because no one wanted to hear it. And that is why so many hanged themselves, who could not, who could not process that, and they couldn’t talk about it, and so no release.... Yes, but nobody wanted to hear that, especially not the Frisians. Then you needed... no. Only amongst themselves, the refugees, in essence, or the expelled, they then talked about it (ibid.).

ter*innen aus Osteuropa aufgebaut“ (ebd.).^[→ Von Schreibmaschinen, S. 174] Trotz dieser Erfolgsgeschichte bestätigt auch Steinert aus der eigenen Familiengeschichte heraus, dass es die Vertriebenen/Geflüchteten damals auf dem Land sehr schwer hatten, insbesondere die Frauen, weil einige Bauern offenbar sexuelle Dienstleistungen erwarteten.

- ● Affektive Relationalität, Anhaften
- Wind
- Affekträume

Die *Fremden*, das Gefühl des *Fremd-Seins* und *Fremd-Bleibens* sind, bezieht man sich auf Simmels Definition, erwartbare affektive Relationen^[→ Index; → Glossar; → Himmel und Wolken, S. 54] im ländlichen Raum. Simmel bezeichnete dies als die (affektive) Wirkung des Fremden, „die nicht etwa einen bloßen Abstand oder Unbetheiligkeit bedeutete, sondern ein besonderes Gebilde von Ferne und Nähe, Gleichgültigkeit und Engagertheit“ (Simmel 2002, 49).

Für uns als Forschende, für Tourist*innen wie für Geflüchtete und Zugezogene gilt, dass im Auftauchen als *Fremde*, vermittelt durch eine Außenperspektive, notwendigerweise das *Gewohnte* der eigenen, lokalen Dorf-Gemeinschaft irritiert wird. Der Erziehungswissenschaftler Sebastian Schinkel, der in seiner ethnographischen Studie *Familiäre Räume* Praktiken des Wohnens und des Gewohnten in ihrer Verschränkung untersuchte, beschreibt dies u. a. als modellierende und stabilisierende Wirkung vertrauter (performativer) Materialität auf die Alltagspraxis: „In ihrer relativen Beständigkeit fungieren die Materialitäten als Gedächtnisträger der Praxis – nicht nur hinsichtlich aktueller Verhaltensmuster und -reglements, sondern auch in biographischen Bezugnahmen auf die eigene Vergangenheit. [...] Das Alltagsleben ‚zuhaus‘ ist vergleichsweise orientierungssicher, weil die vertraute Umgebung in ihren Routinen ‚inkorporiert‘ wird und diese Orientierungen von der Materialität der Umgebung mitgetragen werden“ (Schinkel 2013, 16–17).

Ich verstehe deshalb die anfangs beschriebene zurückweisende Geste im Oderbruch wie Nikolaj Schultz sein Aufeinandertreffen mit der

That is also why Mrs D insists on the expression *the expelled*, which she finds more appropriate than *refugees*. Hannah Arendt made a similar argument; in the United States in 1943 she did not want to be called an *immigrant* and found the word *refugee* more precise:

Now ‘refugees’ are those of us who have been so unfortunate as to arrive in a new country without means and have to be helped by Refugee Committees.... We lost our home, which means the familiarity of daily life. We lost our occupation, which means the confidence that we are of some use in this world. We lost our language, which means the naturalness of reactions, the simplicity of gestures, the unaffected expression of feelings. (Arendt 1943, 69)

Michael Steinert, the director of the Küstenmuseum Wilhelmshaven, regards the history of the city since its founding as closely intertwined with migration: “Migration is a constant in the history of the city of Wilhelmshaven. When the city was being founded, numerous port workers came to the region. The naval forces often stayed in the city for a limited time. The integration of immigrants has been a constant challenge for the city” (Steinert, Interview, 21 May 2024). The participation of refugees from the East played an important role when rebuilding the city after the war. “Factories such as Achilles, Olympia and others were built up with specialised workers coming from Eastern Europe” (ibid.).^[→]

● On Typewriters, p. 174

Porquerollaise: als Erosion des Vertrauten und als Affektraum: „Menschliche Bestrebungen, Tourismus-Marketing, soziale Organisationen, klimatische Prozesse und geophysikalische Aktivitäten, all das ineinander verwoben: ein Netz dynamischer Zusammenhänge zwischen CO₂-Emissionen, Hitze, Urlaubern, Ferienzeiten, Schiffen, Boden und Öl, Wasser und Sand, mit der Folge, dass sich das Land dieser Frau ständig verkleinert“ (Schultz 2024, 49). Dies Fremd-Sein zu akzeptieren, so die Erfahrung, gehört ebenfalls zum *situated knowledge*.

Despite this history of success, Steinert confirms from his own family history that the expelled/refugees had a very difficult time in the countryside back then, especially the women, because some farmers apparently expected sexual services.

The feeling of *being strange* and *remaining strange* are, if one relates them to Simmel's definition, affective relations that are to be expected^[2] in rural areas. Simmel called this the (affective) effect of the stranger; it “does not simply involve passivity and detachment; it is a particular structure composed of distance and nearness, indifference and involvement” (Simmel 1950, 54).

For us as researchers, for tourists and for refugees and newcomers, turning up as a *stranger*, conveyed by an external perspective, necessarily throws off the *familiar* of the local village community. The education scholar Sebastian Schinkel, who in his ethnographic study *Familiäre Räume (Family Spaces/ Family Habits)* studies practices of dwelling and the familiar in their habits, describes this as, among other things, a modelling and stabilising effect of familiar (performative) materiality on everyday practice: “In their relative stability, materialities function as ways to store the memories of practices – not only with respect to current behaviour patterns and rules but also in biographical connections to one's own past.... Daily life ‘at home’ is comparatively secure in its orientation because familiar surroundings are ‘incorporated’ into its routines, and these orientations are supported by the materiality of the surroundings” (Schinkel 2013, 16–17).

- Affective Relationality, Stickiness
- Wind
- Affect Space
- Sky and Clouds, p. 54

I therefore understand the rejecting gesture in the Oderbruch described above just as Nikolaj Schultz does his meeting with the woman from Porquerolles: as an erosion of the familiar and as an affect space: “Human aspirations, tourist marketing strategies, social organisations, climatic process and geo-physical activities, all woven together; a web of dynamic encounters between CO2 emissions, heat, travellers, holiday schedules, ships, soils and oils, waters and sand, which the result that the woman’s land is vanishing” (Schultz 2023, 54). Accepting this being strange, one learns, is also part of *situated knowledge*.

